

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **1 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ORCHESTER

Schweizerische Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik

L'ORCHESTRE

Revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

REDAKTION: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piguet du Fay, Prof. de musique, Zürich

Einfiadeln, März 1934

No. 3

1. Jahrgang

INHALT — SOMMAIRE

Über das Dirigieren von J. B. Hilber, Luzern — L'Orchestre par Alfred Piquet du Fay, Zürich. — Die Behandlung der Streichinstrumente — Die Orchestermusik und die Kritik von Robert Henried, Berlin
Notizen und Nachrichten — Konzert und Oper — Scherzando

Über das Dirigieren

von J. B. Hilber, Luzern

Es scheint notwendig, gewisse Grundfätze der musikalischen Ausführungspraxis, auch wenn sie den Erfahrungswert von Selbstverständlichkeiten längst haben, immer wieder einmal aufzustellen und zu beleuchten; denn die Beobachtung des Musikbetriebes besonders in Dilettantenkreisen zeigt zur Genüge, daß Mancher die Grundfätze vielleicht im Kopfe hat, aber bei deren Verwirklichung entweder von seelischen oder körperlichen Hemmnissen gestört wird, oder dem ermüdenden Gegendruck der technischen Unzulänglichkeit seiner Ausführenden erliegt; im erstern Falle fehlt es an der nie aussetzenden selbstkritischen Arbeit an der eigenen Person, im zweiten Falle an der nötigen Kraft. (oder der Ueberlegenheit) seinen Willen den Ausführenden gegenüber durchzusetzen. — In diesem Zusammenhang sei daher wieder einmal vom Dirigieren die Rede, und zwar speziell von der Leitung von Dilettantenorchestern; denn nirgends wie hier zeigt sich in verhängnisvoller Weise der weit verbreitete Glaube, zum Dirigieren von Dilettanten sei auch ein dilettantisches Pultgebahren ausreichend, während es im Gegenteil nie klar genug gesagt werden kann, daß der Leiter eines Liebhaberensembles bewußt oder unbewußt (d. h. auf angeborene oder erlernte Weise) nach fachlichen und künstlerischen Prinzipien vorzugehen hat. Dirigieren heißt Leiten; Leiten heißt: den zu gehenden Weg voraus erkannt haben und die Führenden sicher und ohne Abirrung auf demselben zum vorgenommenen Ziele führen. Diese Definition ist von überwältigender Selbstverständlichkeit, und doch bleiben ihre Voraussetzungen in so vielen Fällen unerfüllt. Bekannt ist das Wort Lizts: Wir sind Steuer männer und keine Ruderknechte! — Bekannt ist auch die alte Forderung an die Dirigenten: Man soll die Partitur

im Kopfe, nicht den Kopf in der Partitur haben. Diese beiden Sätze umreißen klar die erste und oberste Tätigkeit eines Dirigenten, daß er nämlich sich das aufzuführende Werk in vorbereitendem Studium völlig zu eigen mache, Inhalt und Form, Technik und Instrumentation; das setzt voraus, daß der Dirigent im Stande sei, die Details der Partitur richtig zu erkennen, gegen einander abzuwägen, das Wichtigste vom Unwichtigen zu unterscheiden, endlich die Vielgestalt der Stimmen umfassend zu übersehen und — das Wichtigste! — mit feinem innern Ohr das geschauten Klangbild als vollkommenes Hörbild erstehen zu lassen; diese „vorbereitende“ Voraussetzung muß beim einfachen wie beim komplizierten Werk unbedingt erfüllt werden, wie wäre sonst eine rationelle Probenarbeit möglich, wenn der Dirigent erst in der Probe auf Umwegen und Ueberraschungen das erführe, was er als Frucht häuslicher Vorbereitungsarbeit in die Probe mitbringen muß. Wir gehen noch über diese bloße Forderung geistiger Vorbereitungsarbeit hinaus und möchten allen Dirigenten raten, das Partiturstudium auch auf „manuelle und visuelle“ Präparation auszudehnen, wie ich das von vielen hervorragenden Orchesterleitern erfahren habe: man setzt sich zu Hause mit der Partitur an den Dirigierpult, verflammt „im Geiste“ das Orchester um sich, und zwar in der gewohnten Aufstellung, und dirigiert nun das Werk durch, indem man dem „imaginären“ Orchester alle Einfätze etc. gibt, bis zur vollständigen Beherrschung der Partitur und aller dirigiertech nischen Einheiten; man wird erstaunt sein über den Nutzen dieser stillen, störungsfreien „Klaufurarbeit“, die sich zudem als eine treffliche Schule geistiger Konzentration erwiesen hat; noch eine Anregung in der gleichen Richtung: Wem die